

Kommentare zu „Silos Botschaft“

Diese „Kommentare“ behandeln nicht alle Themen aus „Silos Botschaft“, sondern nur jene, die unserer Meinung nach für ein besseres Verständnis dieser Schrift notwendig sind.

Bei der Annäherung an „Silos Botschaft“ folgen wir der Anordnung des Buches. Der erste Teil ist somit den Kapiteln und Abschnitten des „Inneren Blicks“ gewidmet, der zweite Teil betrachtet „Die Erfahrung“ und der dritte „Den Weg“.

Erster Teil von „Silos Botschaft“

Im ersten Teil besprechen wir das Buch „Der Innere Blick“, und betrachten dessen **erste drei Kapitel**. Sie haben einleitenden Charakter und befassen sich mit gewissen Vorkehrungen, die man treffen sollte, um die wichtigsten Themen richtig zu umrahmen.

Bis zum Kapitel V werden die Erklärungen vor dem Hintergrund der Sinn-Leere gegeben, die ein nach endgültigeren Wahrheiten Suchender gerne beiseitelässt. Dort treffen wir auf Kapitel und Absätze, die es wert sind, näher betrachtet zu werden. Aber erst einmal müssen wir uns fragen: was versucht dieses Werk zu vermitteln? Es wird versucht, eine Lehre über das Verhalten und über die menschliche Innerlichkeit in Bezug auf den Sinn des Lebens zu vermitteln.

Warum trägt das Buch den Titel *Der Innere Blick*? Ist etwa das Sehorgan nicht dazu angelegt, die äußere Welt zu erspähen, so als handele es sich dabei um ein Fenster, oder um zwei, je nachdem? Ist es nicht dazu angelegt, um sich jeden Tag dem Erwachen des Bewusstseins zu öffnen? Der Augenhintergrund empfängt die Eindrücke der äußeren Welt. Doch zuweilen, wenn ich die Augen schließe, erinnere ich mich an die äußere Welt, oder ich stelle sie mir vor, oder ich bilde sie mir ein, oder ich träume von ihr. Ich sehe diese Welt mit einem inneren Auge, das auch auf eine Leinwand schaut, die jedoch nicht der Leinwand der äußeren Welt entspricht.

Von einem „inneren Blick“ zu sprechen bedeutet, jemanden miteinzuschließen, der blickt, sowie ein Etwas, das angeblickt wird. Darum geht es in diesem Buch, und der Titel verweist auf eine unvermutete Warnung vor der Konfrontation mit dem, was man naiverweise als gegeben annimmt. Der Titel des Buches fasst folgende Ideen zusammen: „Es gibt andere Dinge, die man mit anderen Augen sieht, und es gibt einen Beobachter, der sich anders platzieren kann, als er es normalerweise tut“. Hier müssen wir jedoch eine kleine Unterscheidung treffen.

Wenn ich sage, ich „sehe etwas“, so gebe ich damit zu verstehen, dass ich mich angesichts eines Phänomens, das einen Eindruck auf meine Augen macht, in einer passiven Haltung befinde. Wenn ich hingegen sage, dass ich "etwas anblicke", so gebe ich damit zu verstehen, dass ich meine Augen in eine bestimmte Richtung lenke. Beinahe im gleichen Sinne kann ich vom „innerlich Sehen“ sprechen, davon, innere Visionen zu erleben, wie beim Abschweifen oder im Traum, im Unterschied zum „inneren Blicken“ als einer aktiven Richtung meines Bewusstseins. Auf diese Weise kann ich mich sogar an meine Träume erinnern, oder an mein vergangenes Leben, oder an meine Fantasien, und ich kann sie mir aktiv anschauen, sie in ihrer scheinbaren Absurdität erhellen und so versuchen, ihnen einen Sinn zu verleihen. Der innere Blick ist eine aktive Richtung des Bewusstseins. Er ist eine Richtung, die in dieser scheinbar verwirrten und chaotischen inneren Welt nach Bedeutung und Sinn sucht. Diese Richtung geht selbst diesem Blick voraus – sie treibt ihn an. Diese Richtung ermöglicht die Aktivität des inneren Blickens. Und wenn man begreift, dass der innere Blick notwendig ist, um den ihn antreibenden Sinn zu enthüllen, so wird

man verstehen, dass in irgendeinem Moment derjenige, der blickt, sich selbst sehen muss. Dieses „sich selbst“, ist nicht der Blick und nicht mal das Bewusstsein. Dieses „Selbst“ ist das, was dem Blick und den Bewusstseinsvorgängen einen Sinn verleiht. Es geht dem Bewusstsein selbst voraus und transzendiert es. Im weitesten Sinne nennen wir dieses „Selbst“ den „Geist“, verwechseln diesen aber weder mit den Bewusstseinsvorgängen noch mit dem Bewusstsein selbst. Wenn jemand jedoch versuchen sollte, den Geist als ein weiteres Bewusstseinsphänomen einzufangen, dann wird er ihm entwischen, da er sich weder vorstellen noch begreifen lässt.

Der innere Blick wird mit dem Sinn, den der Geist jedem Phänomen verleiht, sogar mit dem des eigenen Bewusstseins und des eigenen Lebens zusammenstoßen müssen. Der Zusammenstoß mit diesem Sinn wird das Bewusstsein und das Leben erhellen. Davon handelt das Buch in seinem tiefsten Kern.

Zu all dem hat uns die Reflexion über den Titel des Werkes geführt. Wenn wir dieses nun aufschlagen, so wird uns im ersten Absatz des ersten Kapitels gesagt: *„Hier wird erzählt, wie man die Sinn-Leere des Lebens in Sinn und Fülle verwandelt.“* Und im 5. Absatz desselben Kapitels wird erklärt: *„Hier wird von der inneren Offenbarung gesprochen, zu der jeder gelangt, der in demütiger Suche sorgfältig nachsinnt.“*

Das Ziel ist also festgelegt: die Sinn-Leere des Lebens in Sinn zu verwandeln. Und außerdem die Art und Weise, mit der man zur Offenbarung dieses Sinnes gelangt, nämlich auf der Grundlage eines sorgfältigen Nachsinnens.

Kommen wir zum Thema...

Kapitel II handelt davon, wie man zur inneren Offenbarung gelangt. Es werden falsche Haltungen aufgezeigt, die vom angestrebten Ziel wegführen.

Kapitel III behandelt das, was „die Sinn-Leere“ genannt wird. Dieses Kapitel beginnt mit dem Paradoxon „Sieg-Scheitern“ mit folgenden Worten: *„Diejenigen, die das Scheitern in ihren Herzen trugen, konnten den letzten Sieg erringen; diejenigen, die sich als Sieger fühlten, blieben auf dem Weg zurück wie Pflanzen, die ein diffuses und dumpfes Dasein führen“.* In diesem Kapitel wird das „Scheitern“ als ein Nicht-Übereinstimmen mit den vorläufigen Sinngebungen des Lebens und als ein Zustand der Unzufriedenheit dargestellt, der eine endgültige Suche antreibt. Das Kapitel hebt die Gefahr einer Verblendung durch vorläufige Siege hervor, die – sofern sie erreicht werden – nach mehr verlangen und letztendlich zur Enttäuschung führen; und die, wenn sie nicht erreicht werden, ebenfalls zur endgültigen Enttäuschung, zur Skepsis und zum Nihilismus führen.

Später wird im 1. Absatz desselben Kapitels bekräftigt: *„Es gibt keinen Sinn im Leben, wenn alles mit dem Tod endet.“* Nun gut, es muss noch bewiesen werden, ob einerseits das Leben wirklich mit dem Tod endet oder nicht, und ob andererseits das Leben im Hinblick auf die Tatsache des Todes einen Sinn hat oder nicht... Diese beiden Fragen entgleiten dem Bereich der Logik und werden im Verlauf des Buches auf existentielle Weise zu lösen versucht. Wie dem auch sei, dieser erste Absatz des **Kapitels III** ist nicht dazu gedacht, nur überflogen zu werden, um dann gleich zum nächsten Absatz überzugehen. Er verlangt nach einer Pause und nach ein paar

Überlegungen, denn es geht um einen zentralen Punkt der Lehre. Die folgenden Absätze beschäftigen sich damit, die Relativität der menschlichen Werte und Handlungen hervorzuheben.

Kapitel IV legt alle auf den Menschen wirkenden Abhängigkeitsfaktoren dar, die ihm Möglichkeiten zur Wahl und zum freien Handeln nehmen.

Kapitel V führt einige Bewusstseinszustände vor Augen, die unterschiedliche Merkmale als die gewöhnlichen aufweisen. Es geht hier um suggestive Phänomene, die deshalb zwar nicht außergewöhnlich sind, die aber auf jeden Fall die Eigenschaft besitzen, einen neuen Lebenssinn erahnen zu lassen. Die Ahnung des Sinnes ist weit davon entfernt, einen Glauben zu vermitteln oder eine Glaubensgewissheit zu bestärken, sie ermöglicht jedoch, eine skeptische Verneinung des Lebenssinns zu verändern oder zu relativieren.

Das Erlebnis solcher Phänomene geht zwar nicht über das Schüren eines intellektuellen Zweifels hinaus, hat jedoch durch ihren Erfahrungscharakter den Vorteil, die Person in ihrem Alltagsleben zu berühren. In diesem Sinne besitzt es mehr Veränderungspotential als eine Theorie oder eine Ideensammlung, die einfach nur zu einer Veränderung des Gesichtspunkts hinsichtlich irgendeiner Lebenshaltung führen würde.

In diesem Kapitel werden gewisse Ereignisse angeführt, die vom objektiven Gesichtspunkt her gesehen wahr sein mögen oder nicht, die das Subjekt jedoch in eine geistige Situation bringen, die sich von der gewohnten unterscheidet. Diese Ereignisse haben die Eigenschaft, von Intuitionen begleitet aufzutreten, welche erahnen lassen, dass es eine andere Art gibt, die Wirklichkeit zu erleben. Und eben jene „Ahnung“ einer anderen Art der Wirklichkeit eröffnet uns neue Horizonte. In jedem Zeitalter brachten die sogenannten „Wunder“ (im Sinne von Phänomenen, die der normalen Wahrnehmung entgegengesetzt waren) Intuitionen mit sich, die das Subjekt in einen anderen geistigen Bereich versetzten. Diesem anderen Bereich, den wir „inspiriertes Bewusstsein“ nennen, messen wir zahlreiche Bedeutungen und entsprechend zahlreiche Ausdrucksformen bei. Die Absätze dieses Kapitels stellen eine Art unvollständige, jedoch ausreichende Aufzählung von Registrierungen dar, die, wenn sie auftreten, immer Fragen zum Sinn des Lebens mit sich bringen. Ihre Registrierung ist von einer solchen psychischen Intensität, dass sie Antworten bezüglich ihrer Bedeutung verlangt. Ganz gleich wie die Antworten auch ausfallen mögen, der vertraute Geschmack, den sie hinterlassen, lässt immer eine andere Wirklichkeit erahnen. Schauen wir uns diese Fälle an: *„Manchmal habe ich Ereignisse vorhergesehen, die später eingetroffen sind. Manchmal habe ich einen fernen Gedanken aufgefangen. Manchmal habe ich Orte beschrieben, die ich nie besucht habe. Manchmal habe ich genau beschrieben, was in meiner Abwesenheit geschehen war. Manchmal hat mich eine unermessliche Freude überwältigt. Manchmal überkam mich ein umfassendes Verstehen. Manchmal hat mich ein vollkommener Einklang mit allem in Verückung versetzt. Manchmal habe ich meine Träumereien zerschlagen und die Wirklichkeit auf eine neue Art wahrgenommen. Manchmal habe ich etwas, das ich zum ersten Mal sah, als schon Gesehenes*

wiedererkannt... All dies brachte mich zum Nachdenken. Ich weiß sehr wohl, dass ich ohne diese Erfahrungen niemals aus der Sinn-Leere herausgefunden hätte."

Kapitel VI zeigt die Unterschiede zwischen den Zuständen des Schlafes, des Halbschlafs und der Wachheit auf. Hier liegt die Absicht darin, die Idee zu relativieren, die man normalerweise von der Alltagswirklichkeit und der Richtigkeit dieser wahrgenommenen Wirklichkeit hat.

Die Kapitel VII, VIII, IX, X, XI, XII und später **XV, XVI, XVII und XVIII** beschäftigen sich direkt oder indirekt mit dem Phänomen der *Kraft*.

Das Thema der *Kraft* ist höchst interessant, weil es uns auf eine praktische Art ermöglicht, Erfahrungen in Gang zu setzen, die uns in Richtung des Sinnes führen. Dies im Unterschied zu den im Kapitel V beschriebenen Erfahrungen, die zwar zu einer Ahnung des Sinnes führen, aber lediglich spontan oder ohne eine Richtung entstehen. Auf diesen Punkt der *Kraft* und ihre Auswirkungen werden wir am Ende dieser Kommentare zum Inneren Blick noch einmal zurückkommen.

Jetzt aber konzentrieren wir uns auf die verbleibenden vier Kapitel des Buches.

Kapitel XIII stellt die „Grundsätze der Gültigen Handlung“ vor. Hier geht es um die Formulierung eines Verhaltens im Leben, das für jene dargelegt wird, die ein kohärentes Leben führen wollen, und zwar auf der Basis zweier grundlegender innerer Registrierungen: jener von Einheit und jener von Widerspruch. Die Rechtfertigung dieser „Moral“ liegt demnach in den Registrierungen, die sie hervorruft, und nicht in besonderen Ideen oder Glaubensvorstellungen, die an einen Ort, eine Zeit oder ein kulturelles Modell gebunden sind. Die gesuchte Registrierung der inneren Einheit wird von einigen Anzeichen begleitet, die man beachten sollte: 1. Der Empfindung inneren Wachstums; 2. der zeitlichen Fortdauer; und 3. der Bekräftigung, sie zukünftig zu wiederholen. Die Empfindung inneren Wachstums erweist sich als ein echtes und positives Anzeichen und sie wird immer von der Erfahrung einer persönlichen Verbesserung begleitet. Die zeitliche Fortdauer erlaubt eine Überprüfung der Gültigkeit der Handlung unter anderen Umständen, sei das in auf die Handlung darauffolgenden Situationen, oder in solchen, die man sich später vorstellt, oder in solchen, an die man sich später erinnert. Wünscht man sich schließlich nach der Handlung diese zu wiederholen, so können wir sagen, dass die Empfindung innerer Einheit die Gültigkeit dieser Handlung bestätigt. Im Gegensatz hierzu können widersprüchliche Handlungen einige der drei Merkmale der einheitlichen Handlungen besitzen, oder auch keines davon, aber sie besitzen auf keinen Fall alle drei Merkmale der einheitlichen Handlungen.

Es gibt jedoch noch eine andere Art von Handlungen, die wir genau genommen weder als „gültig“ noch als „widersprüchlich“ bezeichnen können. Es sind Handlungen, die weder unsere Entwicklung behindern, noch zu deutlichen Verbesserungen führen. Sie können mehr oder weniger unangenehm oder mehr oder weniger angenehm sein, aber vom Gesichtspunkt ihrer Gültigkeit her fügen sie weder etwas hinzu noch nehmen sie etwas weg. Diese dazwischen liegenden Handlungen sind die alltäglichen Handlungen, die mechanisch-gewohnheitsmäßigen Handlungen.

Diese mögen für das Überleben und Zusammenleben notwendig sein. Aber bezüglich des Musters von einheitlichen und widersprüchlichen Handlungen, das wir gerade untersuchen, stellt eine solche Handlung an sich keine moralische Tatsache dar. Die Grundsätze der so genannten „gültigen Handlung“ werden wie folgt gegliedert: 1. Grundsatz der Anpassung; 2. der Wirkung und Gegenwirkung; 3. der richtigen Gelegenheit; 4. des Verhältnisses; 5. der Zufriedenheit; 6. des Genusses; 7. der unmittelbaren Handlung; 8. der verstandenen Handlung; 9. der Freiheit; 10. der Solidarität; 11. der Ablehnung der Gegensätze; 12. der Ansammlung der Handlungen.

Kapitel XIV des Buches handelt von „Der Führung auf dem Inneren Weg“. Diese Führung hat keinen größeren Anspruch als irgendeine geleitete Erfahrung, obwohl sie in Übungen eingebunden ist, die eine transzendente Richtung von „suggestiven“ Phänomenen oder Phänomenen „der Ahnung des Sinnes“ vorschlagen.

Kapitel XIX handelt von „den inneren Zuständen“. Dieses Kapitel ist keine geleitete Erfahrung und schlägt keine Übertragungslösungen vor, sondern es versucht auf allegorische Art aktuelle Situationen zu beschreiben, in denen sich der Leser befinden könnte. Dieses Kapitel ist eine poetische und allegorische Beschreibung verschiedener Situationen, in denen sich jemand auf dem Weg zum Sinn des Lebens befinden kann. Wie im ersten Absatz gesagt wird: ...*„Nun solltest du eine ausreichende Wahrnehmung der inneren Zustände haben, in denen du dich im Laufe deines Lebens wiederfinden kannst, die dir aber vor allem in deiner Entwicklungsarbeit begegnen.“* Wir verstehen hier unter „Entwicklungsarbeit“ die Arbeit, die es uns erlaubt, Unbekanntes bei der Entfaltung des Lebenssinns zu klären.

Kapitel XX mit dem Titel „Die Innere Wirklichkeit“ ist ein wenig schleierhaft. Seine Interpretation scheint schwierig, wenn man nicht mit der Theorie der Symbol- und Allegorienlehre und den Phänomenen der Entstehung, Übersetzung und Verformung von Impulsen vertraut ist. Auf jeden Fall können wir – wenn wir das theoretische Verständnis dieses Schlusskapitels beiseitelassen – oft auf Personen treffen, die ihre inneren Zustände relativ klar wahrnehmen und deren Bedeutungen auf einer tiefen Ebene begreifen, so wie sie das auch mit einem poetischen Absatz tun würden.

Kommen wir nun zu den Kapiteln zurück, die mit der Kraft zu tun haben...

Die Themen Kraft, Leuchtendes Zentrum, Inneres Licht, Doppelkörper und Projektion der Energie lassen zwei Sichtweisen zu. In der ersten kann man sie als Phänomene der persönlichen Erfahrung betrachten und man spricht deshalb kaum mit Menschen darüber, die diese Phänomene nicht erlebt haben – im besten Fall beschränkt man sich auf mehr oder weniger subjektive Beschreibungen. In der zweiten betrachtet man sie im Rahmen einer breiteren Theorie, die diese Phänomene erklärt, ohne sich jedoch auf einen Beweis durch eine subjektive Erfahrung zu berufen. Eine solche Haupttheorie, die wir als Ableitung aus einer Transzendentalen Psychologie betrachten könnten, ist von einer solchen Komplexität und Tiefe, dass sie im Rahmen dieser einfachen „Kommentaren zu Silos Botschaft“ nicht dargelegt werden kann.

Zweiter Teil von „Silos Botschaft“

In diesem zweiten Teil mit dem Titel „Die Erfahrung“ betrachten wir acht Zeremonien für verschiedene Gelegenheiten und Situationen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Bei fast allen Zeremonien sind zwei Wirklichkeiten gegenwärtig, die – ob nun ausdrücklich behandelt oder nicht – ihre Wichtigkeit in den tiefen Bedeutungen zeigen, die sie für das Leben haben. Diese Wirklichkeiten, die wir unter den Bezeichnungen „die Unsterblichkeit“ und „das Heilige“ kennen, lassen verschiedene Interpretationen zu. Die Botschaft legt auf diese Themen größten Wert und erklärt, dass man das volle Recht haben muss, an die Unsterblichkeit und das Heilige zu glauben oder auch nicht, denn die Ausrichtung des eigenen Lebens hängt davon ab, welche Haltung eine Person gegenüber diesen Themen einnimmt.

Die Botschaft nimmt die Schwierigkeiten in Kauf, grundlegende Glaubensgewissheiten offen zu prüfen und dabei auf Zensur und Selbstzensur zu stoßen, die ein freies Denken und ein gutes Bewusstsein behindern. Im Rahmen der von der Botschaft geförderten freien Interpretation stellen wir fest, dass sich für einige Personen die Unsterblichkeit auf die während des Lebens vollbrachten Handlungen bezieht, deren Wirkung trotz des körperlichen Todes in der stofflichen Welt fort dauert. Für andere sichert die Erinnerung, die in geliebten Menschen oder auch in Gruppen und Gesellschaften bewahrt wird, das Fortdauern nach dem körperlichen Tod. Wieder für andere besteht die Unsterblichkeit aus einem persönlichen Fortbestehen auf einer anderen Ebene, in einer anderen „Landschaft“ des Daseins.

Setzen wir die freie Interpretation fort: einige Menschen empfinden das Heilige als Triebkraft der tiefsten Zuneigung. Für sie stellen ihre Kinder und andere geliebte Menschen das Heilige dar, sie sind der höchste Wert, der durch nichts herabgewürdigt werden darf. Es gibt jene, die im Menschen und in seinen universellen Rechten das Heilige sehen. Andere erfahren die Göttlichkeit als das Wesen des Heiligen.

In den Gemeinschaften, die sich rund um die Botschaft bilden, ist man der Ansicht, dass die verschiedenen Haltungen gegenüber der Unsterblichkeit und dem Heiligen nicht nur „toleriert“, sondern wahrhaftig respektiert werden müssen.

Das Heilige drückt sich ausgehend von der Tiefe des Menschen aus, und von dort rührt die Bedeutung der Erfahrung der Kraft als außergewöhnliches Phänomen, das wir in die Welt des Alltags hereinbrechen lassen können. Ohne die Erfahrung ist alles zweifelhaft, durch die Erfahrung der Kraft gewinnen wir tiefe Gewissheit. Wir brauchen keinen Glauben, um das Heilige zu erkennen. Die Kraft erlangt man in einigen Zeremonien, wie im Offizium und der Handauflegung. Auch in den Zeremonien des Wohlbefindens und des Beistands kann man die Wirkung der Kraft wahrnehmen.

Der Kontakt mit der Kraft führt zu einer Beschleunigung und Steigerung der psychophysischen Energie, vor allem wenn täglich kohärente Handlungen ausgeführt werden, die wiederum auf ein spirituelles Wachstum ausgerichtete innere Einheit erzeugen.

Die erste Erfahrung, bekannt als „Offizium“, ist eine gemeinschaftliche Zeremonie, die auf Wunsch einer Gruppe durchgeführt wird. Die Ausführenden, „Offiziant“ und „Helfer“ genannt, treten in eine Art gesprochenen Dialogs ein, so dass alle Teilnehmer der gleichen Sequenz von Anfang bis Ende folgen können. Es ist eine Erfahrung, die einige Mittel der Entspannung nutzt, dann nach kurzer Zeit einer Gesamtheit von visuellen und koenästhetischen Bildern Raum gibt, die schließlich die Gestalt einer sich bewegenden „Kugelform“ annehmen, die in der Lage ist, die Kraft freizusetzen. In einem bestimmten Moment wird ein Grundsatz oder ein Gedanke aus dem Inneren Blick als Meditationsthema vorgelesen. Am Ende wird eine Bitte gestellt, die sich auf das richtet, was jede einzelne Person als ihr tiefstes „Bedürfnis“ empfindet.

In einer weiteren, ebenfalls gemeinschaftlichen Zeremonie, bekannt als „Handauflegung“, wird mit der Empfindung der Kraft direkter als beim Offizium gearbeitet. Dabei bedient man sich weder des Wachrufens noch der Empfindung der Kugel. Es wird auch kein Grundsatz vorgelesen und kein Meditationsthema vorgeschlagen. Hingegen wird wie beim Ablauf des Offiziums eine Bitte gestellt.

Eine dritte Zeremonie, bekannt als „Wohlbefinden“, wird ebenfalls auf Wunsch von Teilnehmern durchgeführt. Hier handelt es sich zweifellos um eine geistige Haltung, in der man sich eine oder mehrere Personen ins Gedächtnis ruft, wobei man versucht, sich ihre Gegenwart und den ihnen eigenen Gefühlston so lebendig wie möglich in Erinnerung zu rufen. Dabei versucht man die Schwierigkeiten, die diese Menschen vielleicht in diesem Moment erleben, so intensiv wie möglich zu erfassen. Dann geht man dazu über, sich eine Verbesserung ihrer Situation vorzustellen, so dass man schließlich eine entsprechende Erleichterung spüren kann.

Diese Zeremonie verdeutlicht einen bestimmten Mechanismus der „guten Wünsche“ oder der „guten Absichten“, die wir oft und fast spontan äußern. Wir sagen: „Einen schönen Tag“, „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“, „Viel Glück bei der Prüfung“ oder „Hoffentlich überstehst du diesen schwierigen Moment gut“, etc. Es ist klar, dass die „Bitten“ in dieser Zeremonie aus einer guten geistigen Bereitschaft heraus gemacht werden, wobei die Betonung auf intensiven gefühlsmäßigen Empfindungen liegt. Eine unter den besten Bedingungen gestellte „Bitte“ zugunsten anderer führt in uns zu einer geistigen Haltung, in der wir uns bereit machen, die nötige Hilfe zu leisten. Außerdem verbessert sie auch unsere geistige Richtung und verstärkt in uns die Möglichkeiten zur Kommunikation mit den anderen.

Ein wichtiger Punkt in Bezug auf die "Bitten" ist, sie so zu stellen, dass andere die Schwierigkeiten überwinden und wieder über ihre besten Möglichkeiten verfügen können. Hier darf keine Verwirrung herrschen. Schauen wir uns ein Beispiel an. Man könnte annehmen, die Bitte um Genesung sei die passendste Bitte für einen Sterbenden, da man versucht, die betroffene Person von Schmerz und Leiden zu

befreien. Aber beim Stellen einer solchen Bitte sollte man vorsichtig sein, da es nicht darum geht, das Beste für sich selbst zu erbitten, weil man die betroffene Person weiter gesund in der eigenen Nähe wissen möchte. Die korrekte Bitte sollte auf das Beste für diesen Sterbenden abzielen und nicht auf das Beste für uns selbst. In dieser Situation, in der wir gefühlsmäßig mit diesem leidenden Sterbenden verbunden sind, müssen wir vielleicht bedenken, dass diese Person versöhnt und in Frieden mit sich selbst aus dieser Situation herauskommen möchte. In diesem Fall ist die Bitte um „das Beste für die betroffene Person“ und nicht um das Beste für mich, der die andere Person um jeden Preis festhalten möchte. Eine Bitte für jemand anderen muss das Beste für diesen anderen und nicht für mich selbst in Betracht ziehen.

Diese Zeremonie schließt damit, dass jene, die es wünschen, die Gegenwart jener sehr geliebten Menschen spüren, die *„auch wenn sie nicht hier in unserer Zeit und in unserem Raum sind“* mit uns in der Erfahrung der Liebe, des Friedens und der herzlichen Freude verbunden sind oder waren.

Schließlich versucht man mit dieser Zeremonie, einen Strom des Wohlbefindens für alle Anwesenden zu erzeugen, welche in dieselbe Richtung gehen.

An der vierten Zeremonie, genannt „Schutz“, nehmen Offiziant, Helfer, Familienangehörige und Bekannte der Kinder, denen sie gewidmet ist, teil. Im Laufe dieser Standeswechsel-Zeremonie werden Erläuterungen zu Formalitäten und Bedeutungen gegeben.

Die fünfte Zeremonie der „Ehe“ ist auch gesellschaftlicher Natur und wird deshalb gewöhnlich im Beisein von zahlreichen Paaren durchgeführt, die sich vereinen und öffentlich ein Bekenntnis über ihren Standeswechsel ablegen möchten. Wie in der Schutz-Zeremonie werden hier während des Ablaufs Erklärungen zu Formalitäten und Bedeutungen gegeben.

Die sechste Zeremonie, genannt „Beistand“, ist grundsätzlich individuell. In der Einleitung zu den Worten des Offizianten wird erklärt: *„Diese Zeremonie ist voller Zuneigung und erfordert von der durchführenden Person das Beste von sich zu geben. Diese Zeremonie kann auf Wunsch der interessierten Person oder jener Menschen, die sich um sie kümmern, wiederholt werden. Der Offiziant ist mit der sterbenden Person alleine. Unabhängig davon, ob die sterbende Person wach oder bewusstlos scheint, spricht der Offiziant nahe bei ihr, langsam und mit sanfter und deutlicher Stimme“*. Viele Sätze, die der Offiziant vorliest, stammen aus dem Kapitel XIV des Inneren Blicks, mit dem Titel „Die Führung auf dem Inneren Weg“. Die Abfolge, die dargelegten Bilder und Allegorien haben die Struktur einer tiefen geleiteten Erfahrung.

Die siebte Zeremonie, „Tod“, wird ebenso wie die Zeremonie des Beistands von einem Offizianten durchgeführt. Es handelt sich jedoch um eine gesellschaftliche Zeremonie, die sich an Familienangehörige, Freunde und Bekannte der verstorbenen Person richtet.

Die achte und letzte Zeremonie, genannt „Anerkennung“, wird von einem Offizianten und einem Helfer durchgeführt. In der Einleitung wird erklärt, dass es sich

um eine Zeremonie zur Aufnahme in die Gemeinschaft handelt... *Aufnahme aufgrund von gemeinsamen Erfahrungen, Idealen, Haltungen und Vorgehensweisen. Sie wird auf Wunsch einer Gruppe von Menschen und nach einem Offizium durchgeführt. Die Teilnehmer sollten über den bereits vor Beginn verteilten Text verfügen.* Die Struktur dieser Zeremonie ist die eines gemeinsamen Bekenntnisses.

Dritter Teil von „Silos Botschaft“

In diesem dritten Teil werden 17 Meditationsthemen dargelegt, die auf die Kohärenz im Denken, Fühlen und Handeln abzielen. Diese Arbeit wird „Der Weg“ genannt und man folgt ihr, um zur Kohärenz, zur Einheit im Leben voranzuschreiten sowie um den Widerspruch und die Auflösung des Lebens zu verhindern. Wir teilen die 17 Themen in zwei Blöcke auf:

Im Block mit den ersten 8 Themen wird die Situation dargelegt, in der sich jemand befindet, der nach Kohärenz sucht sowie der Weg, dem man folgen sollte, um zur Kohärenz voranzuschreiten.

Im Block mit den 9 letzten Themen wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die man vermeiden sollte, um zur Kohärenz voranzuschreiten.

1. *„Wenn du glaubst, dass dein Leben mit dem Tod endet, so hat das, was du denkst, fühlst und tust, keinen Sinn. Alles endet in der Zusammenhanglosigkeit, in der Auflösung.“*

Hier wird bekräftigt, dass von der Perspektive des Todes aus gesehen keine Rechtfertigung möglich ist. Andererseits führen wir ein Leben, in dem wir von den lebenswichtigen Bedürfnissen angetrieben werden. Essen, Trinken, sich gegen Naturgewalten zur Wehr setzen und den Genuss suchen, all das sind starke Antriebskräfte, die ein Weiterführen des Lebens auf kurze Sicht ermöglichen. Dank der Illusion, das Leben habe Beständigkeit, kann man alle Aktivitäten aufrechterhalten, sie können jedoch außerhalb der Illusion der Beständigkeit nicht gerechtfertigt werden.

2. *„Wenn du glaubst, dass dein Leben nicht mit dem Tod endet, dann soll das, was du denkst, mit dem übereinstimmen, was du fühlst und tust. Alles soll sich zur Kohärenz, zur Einheit entwickeln.“*

Es wird bekräftigt, falls man an die Fortdauer oder die Projektion des Lebens über den Tod hinaus glaubt, so muss das durch den Einklang von Denken, Fühlen und Handeln in dieselbe Richtung gerechtfertigt sein. Das Leben kann durch eine Art dynamischer Einheit fort dauern oder projiziert werden, jedoch auf keinen Fall durch den Widerspruch.

3. *„Wenn dir der Schmerz und das Leiden der anderen gleichgültig sind, entbehrt jegliche Hilfe, um die du bittest, jeder Rechtfertigung.“*

In der Welt der Beziehungen kann man die eigenen Bedürfnisse nicht rechtfertigen, indem man die Bedürfnisse der anderen verneint.

4. *„Wenn dir der Schmerz und das Leiden der anderen nicht gleichgültig sind, musst du, um anderen zu helfen, dein Fühlen, Denken und Handeln in Einklang bringen.“*

Eine kohärente Haltung gegenüber dem Schmerz und dem Leiden der anderen erfordert, dass Denken, Fühlen und Handeln in ein und dieselbe Richtung gehen.

5. *„Lerne, die anderen so zu behandeln, wie du selbst behandelt werden möchtest.“*

Unsere ganze Beziehungswelt muss, wenn wir Kohärenz erreichen wollen, von der Gegenseitigkeit der Handlungen geleitet werden. Diese Haltung ist im Verhalten nicht „natürlich gegeben“, sondern wird als etwas Wachsendes gesehen, als etwas, das erlernt werden muss. Dieses Verhalten ist als „Goldene Regel“ bekannt. Das besagte Verhalten wird im Laufe der Zeit und durch die Erfahrungen in der Beziehungswelt erlernt und vervollkommenet.

6. *„Lerne, den Schmerz und das Leiden in dir, bei deinen Nächsten und in der menschlichen Gesellschaft zu überwinden.“*

Mehr als sich einer vermeintlichen menschlichen „Natur“ zu ergeben, kann man auch hier lernen. Dieses Lernen dehnt sich auf die anderen aus, und zwar als Folge dessen, was man bei der Überwindung des eigenen Leidens gelernt hat.

7. *„Lerne, der Gewalt zu widerstehen, die in dir und außerhalb von dir ist.“*

Als Grundlage allen Lernens über Überwinden und Kohärenz.

8. *„Lerne, die Zeichen des Heiligen in dir und außerhalb von dir zu erkennen.“*

Diese Intuition des „Heiligen“, dessen, was nicht ersetzt werden kann, wächst und erstreckt sich auf verschiedene Bereiche, bis es dem Leben (dem Heiligen in einem selbst) und den Handlungen im Leben (dem Heiligen außerhalb von sich selbst) Richtung gibt.

-
9. *„Lass dein Leben nicht verstreichen, ohne dich zu fragen: „Wer bin ich?“*

Im Sinne der Bedeutungen des eigenen Selbst und dessen, was das verzerrt, was sich auf "das eigene Selbst" bezieht.

10. *„Lass dein Leben nicht verstreichen, ohne dich zu fragen: „Wohin gehe ich?“*

Im Sinne der Richtung und der Ziele im Leben.

11. *„Lass keinen Tag vergehen, ohne dir zu antworten, wer du bist.“*

Im täglichen Besinnen auf sich selbst in Verbindung mit der Endlichkeit.

12. *„Lass keinen Tag vergehen, ohne dir zu antworten, wohin du gehst.“*

Das ist das tägliche Besinnen auf sich selbst in Verbindung mit den Zielen und der Richtung des eigenen Lebens.

13. *„Lass keine große Freude vorübergehen, ohne in deinem Inneren dafür zu danken.“*

Nicht nur wegen der Bedeutung, eine große Freude zu erkennen, sondern auch wegen der positiven Bereitschaft, die beim "Danken" hervorgehoben wird und so die Bedeutung dessen verstärkt, was man erlebt.

14. *„Lass keine große Traurigkeit vorübergehen, ohne in deinem Inneren die Freude zurückzuverlangen, die dort aufbewahrt ist“.*

Gerade wenn wir uns dieser Erlebnisse der Freude in den jeweiligen Momenten bewusst machen, können wir sie in schwierigen Momenten wachrufen, indem wir auf das Gedächtnis zurückgreifen (das mit positiven Gefühlen „geladen“ ist). Man könnte denken, dass bei dieser „Gegenüberstellung“ etwas von der positiven Situation verloren geht, aber dem ist nicht so, weil diese „Gegenüberstellung“ es ermöglicht, die gefühlsmäßige Trägheit der negativen Zustände zu verändern.

15. *„Stell dir nicht vor, dass du alleine in deinem Dorf, deiner Stadt, auf der Erde und in den unendlichen Welten bist“.*

Diese „Einsamkeit“ ist eine Erfahrung, die wir als „Verlassenheit“ von anderen Intentionen und letztlich als „Verlassenheit“ von der Zukunft erleiden. Von „*deinem Dorf, deiner Stadt, der Erde und den unendlichen Welten*“ zu sprechen, stellt all diese Orte, kleine und große, verlassene und bevölkerte, der Einsamkeit und dem Nichts jedweder möglichen Intention gegenüber. Die entgegengesetzte Haltung geht von der eigenen Intention aus und erstreckt sich über die Zeit und den Raum hinaus, in denen unsere Wahrnehmung und unsere Erinnerung stattfinden. Wir werden von verschiedenen Intentionen begleitet, und selbst in der scheinbaren kosmischen Einsamkeit existiert „etwas“. Es gibt etwas, das seine Gegenwart zeigt.

16. *„Stell dir nicht vor, dass du an diese Zeit und an diesen Raum gefesselt bist.“*

Wenn du dir keine andere Zeit und keinen anderen Raum vorstellen oder wahrnehmen kannst, so kannst du einen inneren Raum und eine innere Zeit erahnen, in denen die Erfahrungen anderer „Landschaften“ wirken. In diesen Intuitionen werden die Bedingtheiten von Zeit und Raum überwunden. Es handelt sich um Erfahrungen, die nicht mit der Wahrnehmung und auch nicht mit dem Gedächtnis verbunden sind. Diese Erfahrungen erkennt man indirekt und einzig beim „Betreten“ und „Verlassen“ dieser Räume und dieser Zeiten. Diese Intuitionen entstehen durch die Verlagerung des „Ichs“, und man erkennt ihren Anfang und ihr Ende durch eine Wiedereinfindung des „Ichs“. An die direkten Intuitionen dieser „Landschaften“ (in diesen Tiefen Räumen) erinnert man sich dunkel durch zeitliche Zusammenhänge, aber nie anhand von "Objekten" der Wahrnehmung oder Vorstellung.

17. *„Stell dir nicht vor, dass sich in deinem Tod die Einsamkeit verewigt.“*

Wenn wir den Tod als „Nichts“ oder als totale Einsamkeit betrachten, dann ist klar, dass es kein „vorher“ und kein „nachher“ bezüglich dieser Tiefen Erfahrung gibt. Der Geist transzendiert das Bewusstsein, das ans „Ich“ und an die Räume

und Zeiten der Wahrnehmung und Vorstellung gebunden ist. Jedoch kann nichts, was in den Tiefen Räumen geschieht, der Erfahrung zugänglich gemacht werden.

Silo – Studienzentrums Punta de Vacas, 03.03.2009